Foto: Uli Wagner

Am heutigen Samstag ist die „Nacht der Wahrheit“ für das Weißenburg-Stück von Stadtschreiber Clemens Berger „Der größte Glückskeks“. Wir haben vorab mit dem Regieteam gesprochen. Über den speziellen Geist der Produktion, den Sturm aufs Rathaus und nicht zuletzt auch die Zukunft des gesamten Projekts.

„Es braucht einen Rahmen für uns“

WEIßENBURGER THEATERPROJEKT Vor der Premiere des Glückskeks machen sich die Verantwortlichen schon Gedanken über die Zukunft.

Nach drei Jahren Vorbereitung ist es am Samstag so weit: „Der größte Glückskeks“ feiert Premiere im Bergwaldtheater. Während oben in der Naturbühne intensiv gearbeitet wird und die Anspannung beim Ensemble steigt, sprachen wir mit dem Regieteam. Mit den beiden Regisseuren Georg Schmiedleitner und Rebekka Gruber sowie Produktionsleitung und Dramaturgin Antje Wagner. Dabei ging es nicht nur um die Kleinstadt-Komödie „Glückskeks“, einen völlig verrückten Drehtermin, sondern auch um die Zukunft des Theaterprojekts.

Kurz und knapp: Was erwartet die Besucher im Bergwaldtheater?
Georg Schmiedleitner: Eine Stadt-Komödie im besten Sinne. Nach dem dystopischen Bilderzirkus von Franzobel ist das jetzt eine Soko Weißenburg. Wir schauen tief in die Mechanismen einer deutschen Kleinstadt. Im Bergwaldtheater entsteht eine Stadt, die auf komische und lustige Weise die deutsche Kleinstadt spiegelt. Jeder Weißenburger entdeckt sich da oben. Das ist für mich das richtige Bürgertheater, dass Bürger den Bürgern einen Spiegel vorhalten. So ist Theater vor 2000 Jahren entstanden.
Antje Wagner: Da schwebt dieses Mal eine Leichtigkeit drin. Man sollte als Zuschauer auch Humor mitbringen und auch wissen, dass der Blick auf Weißenburg natürlich theatral überhöht ist. Es könnte auch eine andere Kleinstadt sein. Aber man darf ja auch über sich lachen.

> Man muss sich was trauen, ohne Wagnis entsteht nichts Neues.

Wird es wieder ein Theater-Ereignis?
Schmiedleitner: Wenn man unsere Arbeiten anschaut, dann ist da immer ein Schuss an Verrücktheit, an Überforderung, an Groteske drin. Wir wollen das auch. Wir wollen ja keinen gesattelten Normaltheaterbetrieb, wir wollen auch uns selber überfordern, wir wollen verrückt sein, wir wollen aberwitzig sein, das ist unser Stil, das wird auch so bleiben. Aber: Wir trauen uns so ein großes Format zu machen, weil wir es können. Das ist Niveau Stadttheater oder Staatstheater. Das einzige, was noch fehlt, ist eine genaue Struktur.

Inwiefern Struktur?
Schmiedleitner: Es muss etwas in Weißenburg geben, warum dieses Theater stattfindet. Es muss einen Rahmen geben, in dem wir produzieren können. Dass wir nicht nur als Truppe auftauchen und wieder verschwinden. Es braucht eine gewisse Nachhaltigkeit eben. Dass man auch eine Zukunft hat, dass man träumen kann, planen kann. Wir brauchen eine planerische Sicherheit, sonst wird das womöglich zerfallen.

Sie denken schon recht konkret an die Zukunft …
Schmiedleitner: Ich denke, es muss von außen ein Bekenntnis dazu geben. Soll das Bergwaldtheater in der Größenordnung wie es bereits einmal der Fall war einen wichtigen Platz in der bayerischen Theaterszene haben? Das ist eine Sache, die die Kulturpolitik klären muss.
Rebekka Gruber: Mir ist es auch als Weißenburgerin ein echtes Anliegen, das hier in der Stadt zu halten.

Wie kann denn eine solche Zukunft aussehen?
Schmiedleitner: Es braucht nach dem Glückskeks ein gut und verantwortlich besetztes Team, mit dem man das besprechen kann. Wir haben jetzt den zweiten Anlauf gemacht, und ich merke, wir sind eine Truppe, die sich das zutrauen kann. Wir kriegen das hin. Wie eine mögliche Zukunft ausschaut, da kann man reden. Aber es braucht Visionen und Ideen, wie das auf diesem Level weitergehen soll.

Was kann ein solches Theaterfestival denn der Stadt geben?
Schmiedleitner: Was wir wirklich sein wollen in Zukunft, ist ein Narrativ für die Stadt. Wir wollen Geschichten erzählen. Emotionale Storys, Geschichten, die die Leute bewegen. Das muss unser Kern sein. Das finde ich heute ganz wichtig, weil gerade in Krisenzeiten und Zeiten von Irritation, politischer wie gesellschaftlicher, sehnen sich die Menschen nach Geschichten. Theater kann wieder ein sinnstiftender Motor sein in einer Kleinstadt. Wir wissen, Kommunen leiden unter dem schwindendem Vereinswesen, sie leiden darunter, dass Menschen sich nicht mehr solidarisch engagieren. Theater ist das beste Mittel, um da eine Zäsur zu setzen.

Ist das nicht ein bisschen viel verlangt von der Kunst?
Schmiedleitner: Die moderne Kunst ist identifikationsstiftend. Die Städte, die sich dem verweigern, geraten kulturell ins Hintertreffen. Das ist ein großes Thema in Österreich. Da gibt es viele kleine Städte, die sich da Tolles leisten. Wenn ich da an Krems oder Gmunden denke. Natürlich gibt es da auch Widerstände, aber letzten Endes ist das Aushängeschild für solche Städte das Moderne und nicht das Gewohnte. Das sind Brüche, die notwendig sind, aber man muss sich was trauen, ohne Wagnis entsteht nichts Neues.

Lassen Sie uns zurück zur Premiere kommen. Erstmals wird mit Videoeinspielungen gearbeitet.
Schmiedleitner: Die Idee mit der Filmstruktur, hat Rebekka gehabt, und das war eine ganz, ganz wichtige. Alleine diese Filmsequenzen waren für die Menschen faszinierend. Der Film ist etwas geworden, wo wir sagen, da haben wir Blut geleckt. Wir haben tolle Videowalls und Filme, die hochprofessionell gemacht sind. Sie korrelieren mit dem Theaterstück, und das ist ein Alleinstellungsmekmal in der Sommertheaterszene in Bayern.

Der Rathaussturm war ein ziemliches Ereignis …
Schmiedleitner: Das hat es, glaube ich, so noch nie gegeben. Und wenn der Oberbürgermeister das im Nachhinein sieht, wird er wahrscheinlich noch einen Herzinfarkt bekommen. Wir haben das reale Bürgermeisterbüro im realen Rathaus verwüstet. Die Zuschauer werden sich fragen, wie geht das eigentlich?!
Gruber: Der Kameramann hat sich sogar beim Fenstereinschlagen mit den Splittern Schnittverletzungen geholt. Aber er hat einfach weitergemacht. Bei den Verwüstungen ist er dann rückwärts durch das Chaos. Ich habe versucht, ihn da durchzuführen, während er filmt, aber wir sind nur noch gestolpert. Über Aktenordner und Blumentöpfe und sind von allen Seiten beworfen worden mit Zeug. Das war der absolute Wahnsinn. Der Kameramann hat aber auch so gewirkt, dass wenn er sich da jetzt ein Bein brechen würde … Egal, Kollateralschaden.

> Das ist schon ein bisschen eine Theaterfamilie geworden.

Man sieht viele bekannte Gesichter vom Lebkuchenmann, aber auch einige ganz neue …
Gruber: Wir haben ein paar wirkliche Überraschungen erlebt. Es ist schön, wenn sich neue Leute zeigen können. Viele sind da ganz bescheiden rangegangen, und dann merkst du auf einmal: Boah, der hat es ja total drauf.
Wagner: Ich finde man merkt vor und hinter der Bühne aber auch die Erfahrungswerte der letzten Produktion. Man hat dadurch ein Verständnis dafür, was es bedeutet unter professioneller Regie zu arbeiten. Das ist schon ein bisschen eine Theaterfamilie geworden.

Wie ist denn die Zusammenarbeit über die Wochen der Proben zwischen Profis uns Laien?
Schmiedleitner: Es gibt überhaupt keine Rangordnungen, ob Profi oder Laien. Das ist auch mein ideologischer Ansatz. Es gibt keine einzige Bemerkung von etwa Sigi Zimmerschied oder so, dass ihm irgendwas nicht passen würde. In so einem Klima wachsen Leute, die zum ersten Mal auf der Bühne stehen über sich hinaus.
Wagner: Das kommt auch daher, dass die Atmosphäre total wertschätzend ist. Es geht da viel um Wertschätzung. Die Beteiligten fühlen sich dem verbunden und geben dadurch viel.
Schmiedleitner: Was ich so angenehm finde: Man braucht niemanden zum Proben überreden. Wenn ich sage, morgen ist Probe, dann kommen alle. Egal, ob Chor oder Laie oder Solist. Das ist Wahnsinn, wie die Leute Verantwortung übernehmen. Nicht nur, weil es lustig ist, sondern weil alle sehen, dass die Arbeit wichtig ist.

Man hat ein wenig den Eindruck, in Weißenburg entsteht hier neben der reichen Szene an ambitioniertem Laientheater, die man ohnehin schon hat, so langsam auch eine Theaterszene mit schnellen Verbindungen in den professionellen Bereich ?
Gruber: Das ist mir auch wichtig, weil Theater braucht ja auch Nachwuchs und es ist schon so, dass wir jetzt einige junge Menschen dabei haben, die überlegen, ob sie das beruflich machen wollen. Und das freut mich sehr. Wir sind da im besten Sinne auch eine Werkstatt, um sich auszuprobieren.

INTERVIEW: JAN STEPHAN